

HEYNE <

Die Autorin

Mag. phil. Ursula Walch ist freiberufliche Hausgeburtshebamme in Graz, Dolmetscherin und Autorin u. a. historischer Romane. Vorträge an internationalen Kongressen führten sie in mehrere Länder Südamerikas. Sie arbeitete elf Jahre in Spanien, betreute ein Hebammen-Projekt in der Westsahara und baute in Graz einen Studiengang für Hebammen auf. Ursula Walch ist verheiratet und hat vier Kinder.

Weitere Infos unter:
www.ursula-walch.at

Ursula Walch
Bei
Anruf Baby

Aus dem Alltag einer
außergewöhnlichen Hebamme

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 03/2014
Copyright © 2014 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Angelika Lieke
Printed in Germany 2014
Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur, Zürich
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-60281-6

www.heyne.de

*»Warum gerade diese Geburten?«
wurde ich gefragt,
und ich antwortete:
»Weil sie Lebensspuren in
meinem Herzen sind.«*

INHALT

Vorwort	9
Eingeschnitten im Doppelpack	
Eine Zwillingengeburt im Skihotel	17
Mit Blasensprung noch schnell an Bord	
Eine Beinahe-Frühgeburt zwischen zwei Inseln	41
Ein kleiner, aber feiner Unterschied	
Eine Namensverwechslung sorgt für Stress	57
Zwischen Chanel und Dior	
Eine Parfümerie als Kreißsaal	73
Unter Didgeridoo-Klängen	
Voodoo-Zauber bei einer Geburt auf La Palma	83
Die Amazone	
Auf keinen Fall ins Krankenhaus!	103
In allerletzter Sekunde	
Ein kleiner King-Kong in Ljubljana hat es eilig	117

Im Pförtnerhaus der Burgruine	
Eine mystische nächtliche Odyssee	131
Unter Palmen	
Die wundersame Befreiung von zwei Jahren Wochenbettdepression	149
Engel Gabriel	
Eine Geburt zwischen Rosenkranz und Heiligenbildern	173
Am Telefon: La Palma	
Geburtsmanagement über 4000 Kilometer Distanz	185
Kärnten, einsames Alpental	
Verkehrt herum und trotzdem zu schnell	199
Nachwort	223

VORWORT

Ich hatte bereits knapp viertausend Geburten in verschiedenen Ländern begleitet, als ich mich dazu entschloss, die außergewöhnlichsten von ihnen für ein Buch zusammenzustellen. Exemplarisch stehen sie für Situationen, die von der Schulmedizin als besonders gefährlich und risikoreich eingestuft werden.

Während meiner elfjährigen Berufstätigkeit auf den Kanarischen Inseln arbeitete ich sowohl an der Universitätsklinik und in den Inselspitälern als auch in der freien Praxis als einzige freiberufliche Hebamme, eine oft nervenaufreibende Doppelbelastung, die nur mit Unterstützung meiner kooperativen HebammenkollegInnen zu bewerkstelligen war. Sie ermöglichten es mir, mich zu jeder Zeit aus meinem 12-Stunden-Dienst im Krankenhaus zu stehlen, wenn irgendwo eine Hausgeburt losging – ob bei einer Erst- oder einer Achtgebärenden, ob eine Beckenendlagen- oder Zwillingsgeburt, die zu jener Zeit noch als »normale« Geburten galten und es daher legitim war, sie als Hausgeburten zu betreuen. Daneben betrieb ich auf der rund 80 000 Einwohner zählenden Insel La Palma eine Hebammenordination inklusive Geburtsvorbereitung, Vor- und Nachsorge. Zu Hause unterstützte mich mein Mann, damit ich zu jeder Tages- und Nachtzeit das Haus verlassen konnte, vor allem, als unsere jüngste Tochter noch sehr klein war. Noa, unser viertes Kind, kam auf La Palma im heimischen Pool zur Welt.

Die nachfolgend beschriebenen Hausgeburten, die sich über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren erstrecken und in unterschiedlichen Kulturkreisen stattfinden, geben Einblick in das Geburtserlebnis mit all den damit verbundenen Befürchtungen und Problemen. Es geht dabei nicht nur um die Unsicherheiten und natürlichen Ängste jeder werdenden Mutter, sondern auch um die in der modernen Gesellschaft geschürten Sorgen um das Kind, welche meiner Meinung nach hauptsächlich dazu dienen, die Frauen noch weiter zu verunsichern.

All diese Geschichten zeigen, wie natürlich, überwältigend und bereichernd eine selbstbestimmte Geburt sein kann. Jede Frau sollte darum wissen, bevor sie die Weichen stellt. Weichen, die vieles, wie einen vorschnellen Kaiserschnitt, nicht wieder rückgängig machen lassen. Oder Weichen für ein Geburtserlebnis, in dem sie auf einzigartige Weise die ungeahnten Stärken kennenlernt, die in jeder von uns Frauen schlummern.

Während meiner ersten Schwangerschaft vor knapp dreißig Jahren herrschte noch ein völlig anderes Verständnis von Schwangerschaft und Geburt. Es war zwar schon humaner als noch die Einstellung zur Zeit meiner eigenen Geburt, als Väter ihre Kinder nur durch die Glasscheibe gezeigt bekamen, doch regelten starre, absurde Eingriffe das Geburtsgeschehen und den Ablauf in den Kreißsälen. In den Großstädten wurden zwar die ersten Kurse für Schwangerenturnen angeboten, der Geburtsvorgang selbst war aber noch streng reglementiert und fremdbestimmt.

Ohne Internet und Geburtsvorbereitungskurse war es für mich damals als junge schwangere Studentin mühsam, eine Vorstellung von den auf mich zukommenden Herausforderungen zu bekommen. Nach Durchsicht der spärlichen Lektüre siegte letztlich der gesunde Menschenverstand, gepaart mit

Instinkt und meinem grenzenlosen Optimismus, und ich erkannte nicht nur absurde, sondern auch gefährliche Praktiken, wie etwa den Dammschnitt, den ich zugunsten eines weiterhin glücklichen Liebeslebens tunlichst vermeiden wollte. Überzeugt, dass ich als gesunde Frau den Segen der Schulmedizin nicht benötigte, verdanke ich es nur meiner Hartnäckigkeit, meine Vorstellungen einer möglichst natürlichen Geburt, koste es was es wolle, in die Tat umgesetzt zu haben.

Ich fand die erste und damals einzige Gebärklinik Österreichs mit von Hebammen geleiteten Geburten. Die von Primar Dr. Rockenschaub geführte Semmelweis-Frauenklinik verzichtete auf sämtliche Routineinterventionen und besaß sogar einen ersten Gebärstuhl – ein Ungetüm aus Latex mit hoher Lehne. Ich war so begeistert, dass ich zwei Wochen vor dem errechneten Termin nach Wien zog. Und wurde für alle meine Mühen belohnt!

Diese tiefe Erfüllung und Bestätigung sowie das gewonnene Vertrauen in den eigenen Körper und meine Kräfte ließen in mir den Wunsch keimen, jenen Beruf zu ergreifen, der wohl zu den ganz wenigen archaischen in unserer zivilisierten Welt zählt. Ich wollte an dieser Schnittstelle des Lebens stehen und möglichst vielen Frauen und ihren Kindern die Erfahrung dieses überwältigenden Erlebnisses ermöglichen.

Ich war und bin bis heute davon überzeugt, dass dies der richtige Weg ist. Dass mein Traumberuf auch seine Schattenseiten hat, war mir ebenso klar wie die Tatsache, dass die Umsetzung meiner Vorstellungen ein mühsamer und konfliktreicher Kreuzzug werden würde. Es ist ein enormes Risiko, dem wir Hebammen täglich ausgesetzt sind. Ich spreche hier nicht von dem Risiko, Schäden an Mutter oder Kind zu verursachen – denn eine Geburt

ist, entgegen allen Aussagen derer, die gut und gerne daran verdienen, ein sehr sicherer natürlicher Vorgang –, sondern von dem Risiko, existenzvernichtenden Klagen ausgesetzt zu werden. Es ist die krankhafte Vorstellung unserer Gesellschaft, dass alles machbar ist. Wenn dann doch einmal etwas passiert, muss ein Schuldiger vorgeführt werden, den man praktischerweise »per Kasse« sühnen lässt. Dies ist der eigentliche Grund, weshalb wir Hausgeburtshebammen eine vom Aussterben bedrohte Spezies sind. Dennoch habe ich meine Berufswahl nie bereut.

Meinen Eltern zuliebe schloss ich mein Dolmetscher- und Linguistik-Studium ab, bevor ich mit Ende zwanzig die Ausbildung an der Bundeshebammenlehranstalt Graz begann. Ohne meine beiden Kinder und meinen akademischen Titel wäre es definitiv leichter gewesen. Neid und Missgunst, aber vor allem Unverständnis begegneten mir auf Schritt und Tritt. Doch ich war hoch motiviert, unterrichtete sogar noch nebenbei an der Volkshochschule und träumte davon, gemeinsam mit meinem Mann Peter, der gerade sein Medizinstudium abschloss, ein Geburtshaus zu eröffnen ...

Unsere Träume nahmen ein jähes Ende, als mein Mann eines Abends nicht nach Hause kam. Die Verständigung durch die Polizei gehört zu den Momenten in meinem Leben, die ich niemals vergessen werde. Für mich brach eine Welt zusammen. Peter überlebte den Autounfall, den ein alkoholisierter Lenker verursacht hatte, mit schwersten physischen und psychischen Verletzungen, unter denen die ganze Familie in den folgenden Jahren zu leiden hatte.

Ich zog die Konsequenzen und trat die Flucht nach vorne an. Mit mittlerweile drei Kindern und als Alleinverdienerin schien Spanien für uns die Lösung zu sein. Mir bot das Land lukrative

Verdienstmöglichkeiten, und meinem Mann half das günstige Klima bei seiner langwierigen Genesung. Spanien litt damals unter einem latenten Hebammenmangel. Ich verkaufte Haus und Hof und packte den Container. Leider war Österreich zu dem Zeitpunkt noch nicht Mitglied in der EU, sodass ich aufgrund etlicher Ausbildungsdifferenzen genötigt war, weitere Qualifikationen an einer spanischen Universität zu erwerben, hatten spanische Hebammen doch eine fünfjährige universitäre Ausbildung zu bewältigen. Dieses in erster Linie auf die praktische Ausbildung bezogene »upgrading« kam mir in den elf Jahren beruflicher Tätigkeit nicht nur in den Inselfpitälern zugute, sondern mehr noch bei meinen Hausgeburten in den entlegensten Tälern von Teneriffa und La Palma. Nichts im Leben ist also umsonst.

In diesen Jahren betreute ich Geburten an Orten und unter Umständen, die in Österreich undenkbar wären, in Höhlen, ohne Wasser, ohne Strom, im nur zu Fuß erreichbaren Gebirge. Nur auf das eigene Wissen, einen Fetal-Doppler, wenige Medikamente, eine Kiwiglocke und einen Ambubeutel für den Notfall angewiesen, reduzieren sich die Möglichkeiten und das Machbare der Schulmedizin. Und ihr Zauberwort heute, *evidence based*, ist gleich zu vergessen. Stattdessen lernt man vieles neu: Tasten und Fühlen, Horchen und Hören, Riechen und Spüren – und dadurch ein besseres Verstehen. Intuition, ahnendes Erfassen, die unmittelbare Erkenntnis, die sich aus der Disharmonie der Sinne ergibt, wird wichtig. Intuition ist ein Talent. Jede Kunst, auch die Hebammenkunst, bedarf neben fundiertem Fachwissen dieses Talents. Auch das macht die Faszination dieses Berufs aus. Neben der Tatsache natürlich, dass man – vom Sex einmal abgesehen – hautnah am wohl beglückendsten, persönlichsten, intimsten zwischenmenschlichen Ereignis teil-

nehmen darf, das in unserer so oberflächlichen und zweckoptimistischen Welt noch voll Magie und Überraschungen ist, voll wunderbarer Weisheiten und archaischer Wildheit.

Im Herbst 2005 wurde ich mit der Erstellung des Lehrplanes für den Studiengang »Hebamme« an der Universität Graz beauftragt. Durch mein Studium, mehrere Jahre Lehrtätigkeit und die nachfolgende Hebammenausbildung mit jahrelanger Berufserfahrung schien ich dafür wohl prädestiniert, sodass also tatsächlich die Rückkehr nach Graz erfolgte. Sie war ziemlich ernüchternd. Zum einen musste ich dem geburtshilflichen Establishment, der allmächtigen Ärztekammer und nicht zuletzt den Politikern in meiner Heimat akuten Realitätsverlust attestieren, zum anderen musste ich traurigerweise feststellen, dass die von den USA längst übergeschwappte Klagefreudigkeit das geburtshilfliche Klima mehr und mehr vergiftet hatte. Was war in der Zwischenzeit passiert?

Ich hatte sechzehn Jahre zuvor den Hebammenberuf ergriffen, weil ich anlässlich meiner eigenen ersten Geburt erkannt hatte, dass es bei dieser Tätigkeit absolut nicht gleichgültig ist, wer gerade den Job macht. Dass ein Gelingen und Umsetzen all der Wünsche und Hoffnungen eines Paares neben dem Fachwissen vor allem von der Empathie, der Geduld und nicht zuletzt der Ehrlichkeit der Person abhängt, die der jungen, oft blauäugigen Mutter in den intensivsten und intimsten Momenten ihres Lebens zur Seite steht. Damals standen die Zeichen gut, diese Vorstellungen verwirklichen zu können.

Als ich in das geburtshilflich konservative Spanien gezogen war, hatte ich dort von Österreichs modernen Kreißsälen und dem glorreichen Aufbruch hin zu einer humaneren Geburtshilfe geschwärmt. Nun stieß ich nach meiner Rückkehr statt-

dessen auf total verunsicherte Frauen! Zwischen der etablierten Schulmedizin und den freiberuflichen Hebammen herrschte – und herrscht noch immer – eine Stimmung wie im Mittelalter, wo Demagogie und Aberglaube zu den bekannten Opfern auf den Scheiterhaufen führten ...

Seitdem bemühe ich mich, mit Vorträgen, Kursen, Doula-Schulungen, als Mentorin an der Fachhochschule und international als Referentin und Projektleiterin, den Fokus wieder auf die Hausgeburt zu richten und ihr den zu Unrecht anhaftenden Makel von Rückständigkeit und Gefahr zu nehmen. Ich hoffe, dass auch dieses Buch ein wenig dazu beitragen wird.

Heute lebe ich mit drei meiner vier Kinder und meinem Mann in Graz. Als Autorin historischer und erotischer Romane schreibe ich neben Short Storys und Fachartikeln gerade an meinem achten Roman. Als Hausgeburtshilfende kämpfe ich nach wie vor gegen das geburtshilfliche Establishment, was oftmals mehr als frustrierend ist. In einem Land, in dem Hebammen nicht in die Schwangerenvorsorge eingebunden sind und sich unter der gesellschaftlichen Wahrnehmungsgrenze bewegen, nutze ich immer wieder die Gelegenheit, über den eigenen Tellerrand zu blicken, indem ich mich so oft wie möglich internationalen Einsätzen widme. Ein spannendes Entwicklungshilfe-Projekt in der Westsahara geht nach drei Jahren gerade seinem Ende zu. In mehreren Einsätzen mitten in der Wüste überwachte ich den Bau von Gesundheitszentren und schulte Kolleginnen, aber auch traditionelle Laien-Hebammen für eine sicherere Hausgeburtshilfe.

Jüngste Reisen nach Argentinien, Chile, Bolivien, Mexiko, wo ich Vorträge auf internationalen Kongressen hielt, bestärkten mich in meinem Wunsch, mich für die Geburtshilfe in Latein-

amerika zu engagieren. Ich knüpfte Freundschaften und nahm auch für meine berufliche Tätigkeit vieles mit. Wenn man Augen und Ohren offen hält, lernt man nie aus.

Meine Botschaft aber ist überall dieselbe. Sie ist klar und simpel:

Use it or lose it – the wisdom of nature

Eingeschneit im Doppelpack

Eine Zwillinggeburt im Skihotel

Endlich klappte es einmal, Carla und Konrad während eines Skiurlaubs in Österreich zu treffen. Meine deutschen Freunde aus La Palma hatten eine Woche in den Weihnachtsferien in Tirol gebucht, und ich hatte mich kurzerhand zu einem Blitzbesuch für drei Tage entschlossen. Meine jüngste Tochter Noa begleitete mich, da Carlas Zwillinge im gleichen Alter waren. Die drei kannten sich von Geburt an und würden gemeinsam bestimmt viel Spaß auf der Piste haben. Da ich das Zimmer von Carlas ältester Tochter bewohnte, die bereits am zweiten Tag aus Liebeskummer wieder zu ihrem Freund abgezwitchert war, konnte ich mir die Nobelhütte sogar leisten.

Nach einem sonnigen ersten Nachmittag auf der Piste, den wir bis zur Sperrstunde des hauseigenen Kinderlifts ausnutzten, ging es erst einmal in die Zimmer, um die Kids aus den klitschnassen Skianzügen zu schälen. Danach stand dem Après-Ski nichts mehr im Wege. Wir dinierten im Speisesaal – ein Unterfangen, das mit drei Grundschulgören und einem fünf Monate alten Baby nicht unbedingt entspannt war –, aber das nette Personal des familienfreundlichen Hotels ließ uns die köstlichen Tiroler Schmankerln dennoch würdevoll genießen. Während Konrad sich mit unserer Erlaubnis schon mal in die TV-Bar verzog, um die Sportmeldungen zu hören – die den Informatiker normalerweise nicht im Geringsten interessierten –, bemühten

Carla und ich uns, die Kinder zu einer Stunde schlafen zu legen, in der spanische Kids noch nicht einmal ans Abendessen dachten. Überraschenderweise waren die drei vom Skifahren so müde, dass sie nicht einmal protestierten. Sonst frage ich mich ja manchmal, ob sie nicht heimlich irgendwo eine Espresso-Maschine in ihrem Zimmer herumstehen haben. Während Carla noch ihre Jüngste stillte, rief ich zu Hause an und beantwortete ein paar SMS. Dann machten wir uns auf die Suche nach Konrad.

Schon auf dem Weg zur Rezeption nahm ich um uns herum eine veränderte Stimmung wahr, die ich nicht einordnen konnte. Die TV-Bar war zum Bersten voll, wie sonst nur, wenn zu nächstlicher Stunde Mike Tyson, der fleischgewordene »Antichrist«, gegen Evander Holyfield boxt. Oder eben deren Nachfolger. Nur stiller war es. Kein Jubeln, kein Anfeuern, so still, als wäre einer der Kontrahenten auf der Matte liegen geblieben.

Nichts von alledem wurde gezeigt. Auf dem großen Bildschirm sahen wir im Scheinwerferlicht nichts als grelles Weiß. Schneemassen, schoss es mir durch den Kopf. Die eigenartige Beklemmung im Raum übertrug sich auf mich, ich hatte mit einem Mal das Gefühl, dass diese gigantischen Schneeberge irgendetwas mit uns zu tun hätten. Einen Augenblick später fuhr der Nachrichtensprecher mit der Berichterstattung fort. Die abgegangene Lawine versperrte die einzige Straße aus unserem Tal. Mit anderen Worten, wir waren von der Außenwelt abgeschnitten.

Ein Teil der Gäste fand dies offensichtlich lustig und orderte Runden von Schnaps. Bestimmt machten die Bars diesseits der Schneesperre heute das Geschäft ihres Lebens. Ich wusste allerdings nicht, was es da zu feiern gab.

Konrad gesellte sich an Carlas Seite und nickte zum Plasma-bildschirm. »Scheiße, was? Gut, dass wir nicht morgen abreisen wollten.«

Carla dachte praktischer, eben wie eine Hausfrau denkt: »Dann wird es morgen wohl keinen frischen Salat geben. Also wenn nix Schlimmeres passiert! Sind Leute darunter begraben worden?«

Schulterzuckend nahm Konrad einen Schluck Bier. »Das wissen die ja noch nicht.«

Da sah ich Lawinensuchhunde und deutete zum Bildschirm. Kurz verfolgten wir noch die Berichterstattung, dann sagte Konrad, der Schwabe: »Gehen wir, hier sind mir zu viele Deutsche auf engstem Raum!« Energisch drängte er sich zwischen Carla und mich und schob uns um die Ecke zum Abgang in die Kellerbar. Kaum dass wir auf den Barhockern Platz genommen hatten, hielten wir einen Prosecco in Händen.

Tadelnd hob Carla den mit Aperol veredelten Perlwein und prostete uns zu. »Er will ja nur, dass ich trinke, um seine Beischlafchancen zu erhöhen«, flüsterte sie mir zu. »Das wird heute billig, denn als stillende Mutter habe ich schon ewig nichts mehr getrunken.«

»Gut«, schmunzelte ich, »dann muss ich wohl auch mithalten, damit ich nebenan nichts mitkriege!«

Ein paar Gläser später, als nur noch Salsa und Latinomix aus den Lautsprechern dröhnten, schwärmten Carla und ich von *flan*, *queso abumado* und *tortilla* und versicherten uns gegenseitig, dass Letztere sogar an den kanarischen Tankstellen gekauft noch besser schmecke als das bei uns aufgebackene Pizzateigbäck, ohnehin nur ein Importartikel aus Italien. »Aber nicht einmal den«, behauptete ich, »bekommen wir so g'schmackig hin wie unsere Nachbarn.«

»Wie soll die Pizza sein?«, fragte Konrad.

»G'schmackig!« Ich prostete ihm zu. »Die Pizza g'schmackig, die Mädchen g'schamig. Oder?«

Grinsend hob Konrad sein Bier.

Dann verschwand Carla, um nach den Kindern zu sehen. Sie kam jedoch im Nu wieder zurück, zerrte mich am Ärmel vom Barhocker und mit sich fort. »Na, mach schon, komm mit!«

»Was ist denn passiert?«, wollte ich hinter ihr her stolpernd wissen.

»Die brauchen dich!«

»Wie bitte?«

Kaum befanden wir uns im Foyer, eilte ein livrierter Angestellter auf uns zu, in seinem Schatten folgte der Rezeptionist und dahinter der geschäftsführende Direktor.

»Bitte, Frau Magister, Sie müssen uns helfen! Sie haben die Meldungen von der Lawine ja gehört.« Das kam vom Rezeptionisten.

»Ja ...«, sagte ich. »Soll ich etwa schaufeln gehen?« Entweder war ich beschwipst, oder Carla hatte etwas ausgelassen. Nun, so viel hatte ich auch wieder nicht getrunken, dachte ich im ersten Moment. Ich wandte mich zu meiner Freundin um, die nur schmunzelnd die Schultern zuckte und den Rückweg Richtung Zimmer antrat.

Der Livrierte ging voran.

»Will mir einer bitte sagen, was hier los ist?« Offenbar hatte ich etwas ganz Entscheidendes nicht mitbekommen.

Der Direktor rückte Format füllend ins Bild. »Es ist zu befürchten, dass bei Frau – äh, Frau ...«

»Jansen«, warf der Rezeptionist mit dem Jawohl-Herr-Direktor-Blick hilfreich ein.

»... dass bei Frau Jansen die Geburt einsetzt.«

»Ach, wenn es nur *das* ist«, lachte ich und dachte sofort, wie gut, dass ich vergessen hatte, meinen Hebammenkoffer aus dem Auto zu entfernen.

Der beleibte Direktor warf mir einen dümmlichen Blick zu. Typisch Mann, dachte ich, seine Frau hatte die Kinder vor dreißig Jahren bestimmt ohne sein Beisein im OP bekommen.

»Wir haben bedauerlicherweise keinen Arzt unter den Gästen, was eigentlich noch nie der Fall war«, beklagte er, und in seiner Stimme lag tiefe Besorgnis über diesen Umstand.

Das ist auch besser so, dachte ich, denn was half ein Zahnarzt oder Radiologe bei einer Geburt? Dass allerdings kein einziger Allgemeinmediziner in diesem Nobelschuppen abgestiegen war, konnte ich einfach nicht glauben. Ließ sich bestimmt verleugnen oder war schon zu betrunken.

»Bitte«, der Rezeptionist schritt energisch voran, »folgen Sie mir!«

Es ging nicht zu den Liften. Als wir das Hotelgebäude durch den Hintereingang verließen, schwante mir, dass sich das Paar im etwas abseits gelegenen Appartementteil einquartiert hatte. Ich trug zwar keine High Heels, aber für den Barbesuch war ich auch nicht mit Stiefeln ausgerüstet. Der bedrohlich ansteigende Gehweg, den der Rezeptionist entlanghirschte, war durch den jüngsten Schneefall nicht mehr von der Straße zu unterscheiden. Das Appartementhaus lag hell erleuchtet irgendwie direkt über uns. Neben mir watschelte der Direktor her. Ich hatte befürchtet, dass er es die steile Anhöhe nicht hinaufschaffen würde, doch meine Bedenken verflüchtigten sich, als ich diejenige war, die hinter ihm herkeuchte.

»Äh, Sie sehen das aber ganz entspannt, Frau Hebamme ...!«, schnaufte der Direktor, als wir ins Foyer traten. »Ich habe mit



Ursula Walch

Bei Anruf Baby

Aus dem Alltag einer außergewöhnlichen Hebamme

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-453-60281-6

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2014

Geschichten, die Mut und Lust machen, auf sich selbst zu vertrauen

Stets bereit und immer hautnah dabei: Mehr als 4000 Babys hat die reiselustige, auf Hausgeburten spezialisierte Hebamme bereits auf die Welt geholfen. Mit Humor und Empathie erzählt Ursula Walch in zwölf berührenden, spannenden und manchmal skurrilen Episoden vom faszinierenden Erlebnis der Geburt fernab der Krankenhausroutine – mit all den damit verbundenen Ängsten und Glücksgefühlen.



[Der Titel im Katalog](#)